

Bea auch daran interessiert, das Verhältnis des Vatikans zum Staate Israel zu verbessern . . .

Kardinal Bea wird nicht nur im Gedächtnis des jüdischen Volkes als einer der Gerechten unter den Völkern der Welt seinen Platz finden, sondern auch in der Geschichte der Kirche und der Welt. Er gehört zu dem nicht so großen Kreise von Männern, die für die Freiheit kämpfen. Der zurückgezogene, bescheidene Gelehrte, dessen Bedeutung der menschlich profilierte Papst Johannes XXIII. erkannte, hat in seinem letzten Lebensjahrzehnt ein wichtiges Element in dem Gebäude der menschlichen Freiheit und für die Schaffung besserer Beziehungen unter den Menschen, unter den Völkern und Religionen, beigetragen.

Mag es nun um die Lehren der marxistischen Revolutionäre in ihren verschiedenen Schulen gehen, die sich untereinander nicht weniger scharf bekämpfen als religiöse Sekten, mag es sich um den Fetisch der nationalen Idee handeln oder um den Gedanken des absoluten Wertes des Staates, der sich dann auch noch mit sozialen oder nationalen Komponenten verbindet, überall bilden sich feste Begrenzungen, die den Menschen in Ketten schlagen, sein Handeln und sein Denken regulieren und es – mit einem ominösen Ausdruck – „gleichschalten“. Dagegen hilft nur der Aufstand des Intellekts, des Gewissens, des bürgerlichen Mutes – vor Thronen, vor Altären und vor den Bildern der Macht, die an allen Ecken und Enden des Erdballs errichtet werden. Wenn ein Mann in der Position des dahingegangenen Kardinals sich dagegen wendet, indem er positive Schritte vorschlägt und durchsetzt, die dem Gedanken der Freiheit adäquat sind, dann liegt darin eine besondere Leistung: Seine Stimme konnte auch dorthin dringen, wo die Menschen es nicht ahnen, daß sie in Ketten liegen, und sich gar noch glücklich wähnen, solche Ketten zu tragen. Die Zeit ist längst vorbei, in der man „der Ketten“ – wenigstens noch – „spottete“. Hierbei geht es um die tiefste Tragik des Menschengeschlechtes, auch und gerade in unseren Tagen, in West und in Ost, daß Menschen nicht wissen, was ihnen geschieht, wenn sie handeln, wie Machthaber es ihnen befehlen, und wenn sie denken, wie man es ihnen vorgedacht hat. So war der Kardinal ein Bereiter der Freiheit – aus der Stille seines ursprünglichen Wirkens heraus in die Unermüdlichkeit seines öffentlichen Wirkens gestellt, ein Mann des Mutes, den – wie berichtet wird – der verstorbene Papst immer wieder anfeuerte mit dem Worte: „Corraggio“.

Männer, die die Welt verändern, sie bessern – was brauchen sie wohl mehr als dieses eine, so schwere, seltene Gut: den Mut?!

Madrich

2 Monsignore Joseph Raya, neuer Erzbischof der griechisch-katholischen Kirche in Israel

Erstrebt gegenseitige Verständigung im Vertrauen darauf, daß seine libanesische Herkunft ihm dabei helfen wird.

Von Ya'akov Friedler, Berichterstatter der „Jerusalem Post“

Die Wochenausgabe der in Israel erscheinenden englischsprachigen Tageszeitung „The Jerusalem Weekly“, Nr. 422, vom 25. 11. 1968 berichtet:¹

Haifa². – „Die Juden sind meine Brüder, und wenn ich ‚meine Brüder‘ sage, so meine ich dies ganz von Herzen. Wir sind von gleicher Herkunft und kommen aus gleicher

Umwelt. Deshalb können und müssen wir zusammenarbeiten und einander helfen, um eine starke Nation in Israel zu schaffen.“ Erzbischof Joseph Raya, das neu-geweihte Oberhaupt der griechisch-katholischen Gemeinschaft in Israel sagte dies der „Jerusalem Post“ am Dienstag. Und er betonte: „Mein erstes und wichtigstes Ziel, das ich mir in meinem neuen Amt gesetzt habe, ist die Erreichung gegenseitiger Verständigung.“

Der 51 Jahre alte, im Libanon geborene Erzbischof, der Nachfolger von Patriarch Maximus Hakim als Erzbischof von Akko, Haifa, Nazareth und ganz Galiläa ist, war zuvor das Oberhaupt der griechisch-katholischen Gemeinschaft in Birmingham, Alabama (USA), von wo er am Montag eintraf. Befragt, mit welchen Gefühlen er seine Stellung im Heiligen Land aufnehme, sagte Msgr. Raya, eine schlanke Erscheinung mit kurzem, graumeliertem Bart und Brille: „Mein erstes Gefühl ist Freude, denn Ihr Land ist auch mein Land, das Land der Liebe Jesu Christi – so darf man darum nicht einen Unterschied machen zwischen der Liebe des arabischen³ und des israelischen Volkes, und ich setze auch großes Vertrauen nicht nur in die Mitglieder meiner eigenen Diözese hier, sondern auch in den Staat Israel. Schon seit vielen Jahren bin ich der Überzeugung, daß ein großes Verständnis zwischen Juden und Christen in Israel kommen werde, das sie beide zu einer starken Nation verschmelzen, auf der Basis des gegenseitigen Respekts und in Zusammenarbeit für das Gute aller.“

Er sagte, er habe bereits begonnen, hebräisch zu lernen. Der Bischof spricht schon englisch, arabisch, griechisch, lateinisch, französisch und spanisch.

Auf die Frage, ob er nicht befürchte, daß seine libanesische Herkunft ihm in Israel hinderlich sein könnte, antwortete der Bischof: „Die Libanesen sind ein konziliantes und kultiviertes Volk.“

Msgr. Raya sagte, daß er schon in Birmingham sehr enge persönliche und freundschaftliche Bande zu der großen jüdischen Gemeinschaft gehabt habe. Zehn Jahre lang war er regelmäßiger Gast an den jüdischen Feiertagen in ihrer Synagoge und in jüdischen Häusern, wie zum Sederabend und anderen Festen. In besonders engem Kontakt habe er mit den Reform-Juden gestanden, „denn mit ihnen konnte ich zusammen auf englisch beten“.

Angesprochen, was er von den Äußerungen seines nach Syrien gegangenen Vorgängers, des Patriarchen Maximus Hakim halte, antwortete Msgr. Raya: „Glauben Sie nur nicht, daß Patriarch Maximus Hakim Israel gegenüber unfreundlich eingestellt ist. Seine kritischen Äußerungen wurden seinerzeit von der syrischen Presse falsch und verzerrt wiedergegeben. In der Tiefe seines Herzens ist er Israel gegenüber sehr freundlich eingestellt, und er weiß sehr wohl all das zu schätzen, was die Regierung für die Christen in diesem Lande getan hat. Dies weiß ich aus seinen Unterhaltungen mit mir und aus den öffentlichen Erklärungen, die er im vergangenen Monat in den Vereinigten Staaten in Reden machte, als er mich zu seinem Nachfolger hier geweiht hat. Er sprach sehr positiv über Israel und über die hier vorherrschenden guten Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften.“

³ Die meisten Christen in Israel sind Araber. Etwa 70 % der arabischen Bevölkerung gehört der mohammedanischen Religionsgemeinschaft an.

¹ Aus dem Englischen übersetzt.

² Der Sitz des griechisch-katholischen Erzbischofs in Israel ist Haifa.

Der Erzbischof schloß mit den Worten: „Ich hoffe, daß es mir mit Ihrer Hilfe gelingen wird, eine Atmosphäre von wirklicher Liebe, von Verständnis, Achtung und Zusammenarbeit zwischen all den Religionen in diesem Lande zu schaffen.“ Er fügte hinzu, daß er, ehe er die Vereinigten Staaten verlassen habe, eine christliche Pilgerorganisation dort gründete, welche ab nächste Ostern große Pilgergruppen aus den USA nach Israel bringen werde.

Msgr. Raya's Liturgie-Reform im Sinne und Geist der „Judenerklärung“ des II. Vatikanischen Konzils.

Aus der ‚Jerusalem Post Weekly‘ No. 452, vom 16. 12. 1968¹:

Erzbischof Joseph Raya hat die Reinigung der die Juden angehenden verletzenden liturgischen Texte angeordnet. Der Erzbischof, der am 18. November 1968 sein Amt antrat, sagte dem Berichterstatter der ‚Jerusalem-Post‘, daß diese Amtshandlung, die eine der ersten nach seiner Weihe war, alles enthält, was das Leiden Jesu Christi in Verbindung mit Juden einschließt. Er habe diesen Schritt im Geiste der „Judenerklärung“ des letzten Vatikanischen Konzils vorgenommen. Das Dokument spricht die Juden in aller Form von der Anklage des Gottesmordes frei.

Der Bischof bemerkte, daß er eine solche Reinigung der liturgischen Texte bereits in seinem früheren Amt in seiner Gemeinde in Birmingham, Alabama, vorgenommen habe². Er sei dankbar, daß die Mitglieder seiner neuen Diözese hier seine Anordnung mit großer Bereitwilligkeit angenommen und diese als „guten Gedanken“ empfunden haben.

Der Bischof sagte, daß es in Wirklichkeit nur sehr wenige in Frage kommende Stellen gebe, die in der Volksliturgie judenverletzend sind. . . . Sobald wir neue Ausgaben vom Magnifikat und Ähnliches drucken, werden wir dann natürlich die neuen Texte berücksichtigen. Er fügte hinzu, daß er die „Judenerklärung“ für die künftigen Beziehungen zwischen Juden und Christen als sehr wichtig erachte. Unter anderem habe er, auch in dem Bestreben ein größeres Verständnis unter den verschiedenen christlichen Gemeinschaften im Lande zu pflegen, das Osterdatum für seine Gemeinde geändert, so daß dieses im kommenden Jahre mit dem Datum zusammenfällt, das die Ostkirche hat und das eine Woche nach dem westlichen Ostern ist. Nächstes Jahr werde deshalb Ostern vom 6. auf den 13. April verlegt werden.

3 Verdis Requiem vor der Geburtskirche in Bethlehem am 21. Juli 1968

Die ‚Jerusalem Post‘ veröffentlichte am Sonntag, den 21. Juli 1968 das vom Israelischen Philharmonischen Orchester für den gleichen Abend angekündigte Konzertprogramm mit Verdis Requiem. Die Ankündigung erfolgte nebeneinanderstehend in den drei Sprachen: auf englisch, hebräisch und arabisch.

Unter den zu diesem Konzert eingehenden zahlreichen Botschaften aus aller Welt war auch eine von Kardinal Cushing. In diesem Schreiben an den israelischen Generalkonsul in Boston sagte der Kardinal:

„Anlässlich des Konzertes des Israelischen Philharmonischen Orchesters in Bethlehem übermittle ich meine Segenswünsche. Dieses Konzert bedeutet ein großes Wagnis friedlicher Ko-existenz zwischen Menschen aller Religionsgemeinschaften und Nationalitäten für den Frieden und die Versöhnung im Mittleren Osten und der ganzen Welt.“

Dr. Moshe Tavor, Jerusalem, ehemals Presse-Attaché der Botschaft des Staates Israel in der Deutschen Bundesrepublik, gibt die folgende Schilderung in der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘ Nr. 168 vom 23. Juli 1968: „Es war weit mehr als ein großes künstlerisches Erlebnis für die über dreitausend Menschen, die das Requiem von Verdi am Sonntagabend auf dem großen Krippenplatz vor der Geburtskirche in Bethlehem mit anhören durften. Das Requiem hat eine bunte Geschichte, seitdem es vor vierundneunzig Jahren in der St.-Markus-Kathedrale von Mailand zum ersten Mal unter dem Taktstock des Komponisten uraufgeführt wurde. Seine Wiedergabe in Bethlehem mit einer Starbesetzung wurde zum Appell für den Völkerfrieden und zu einer Demonstration des Wunsches nach Versöhnung zwischen den Nationen im Heiligen Land. Der indische Dirigent Zubin Mehta sprach, bevor er das Konzert eröffnete, von einem historischen Augenblick. Der Bürgermeister von Bethlehem, Elias Bandak, gab in seiner arabischen Begrüßungsansprache der Hoffnung Ausdruck, daß die Vereinten Nationen endlich eine Lösung finden mögen, die dem Mittleren Osten Frieden geben wird.“

Das Requiem wurde vom Israelischen Philharmonischen Orchester und dem Tel Aviver Philharmonischen Chor aufgeführt. Vier Sänger von Weltruf waren der Einladung gefolgt und verliehen dem Werk besonderen Glanz. Alle vier gehören entweder zum ständigen Ensemble der Metropolitan-Oper in New York oder zu seinen Gästen: Martina Arroyo (Sopran), Shirley Verrett (Mezzosopran), Richard Tucker (Tenor) und Bonaldo Giaiotti (Baßbariton). Zubin Mehta, der Dirigent des Philharmonischen Orchesters von Los Angeles, war erst kürzlich von einer Tournee mit der Israelischen Philharmonie durch England, Schottland und Österreich zurückgekehrt. Das Publikum, das aus ganz Israel zusammengeströmt war, schien ergriffen und spendete viel Beifall. Viele junge Menschen, Juden und Araber, waren unter den Zuhörern. Man sah Priester der christlichen Religionen, Ordensgeistliche und Nonnen, Männer im weißen, offenen Hemd und in dunklen Anzügen und Damen in leichten Abendkleidern, die fröstelten, da es der erste kühle Abend nach einer langen schweren Hitzewelle war.

Der große Platz bot einen malerischen Anblick. Auf den Dächern und Balkonen ringsherum hatten sich ganze Familien versammelt, die wahrscheinlich zum ersten Mal in ihrem Leben einem Konzert beiwohnen konnten. Es waren willkommene, disziplinierte Zaungäste. Neben dem leuchtenden Stern von Bethlehem flatterte der Davidstern auf der israelischen Staatsfahne. Der Beginn des Konzertes wurde um etwa eine halbe Stunde verschoben, um dem Muezzin auf dem der Geburtskirche gegenüberliegenden Minarett Gelegenheit zu geben, seine Gläubigen zum Gebet zu rufen.“

„Es dröhnte weithin durch Lautsprecher . . . und“ – wie die israelische Tageszeitung ‚Jedioth Chadaschot‘ schreibt¹:

¹ Aus dem Englischen übersetzt.

² Vgl. unter S. 70 f.

¹ Vom 26. 7. 1968: „Du, Bethlehem – nicht die geringste unter den Städten . . .“ Zur Aufführung des „Requiem“ von Verdi. Von Schalom Ben-Chorin.